Gute und schlechte Arten.

Von A. Kerner.

I.

Es ist nun gerade zwanzig Jahre her, seit ich mich mit Botanik zu beschäftigen begann und seit ich in Gesellschaft eines mir sehr werthen jetzt greisen Botanikers die ersten botanischen Ausflüge in die Gneis- und Granitberge des heimathlichen oberen Donauthales ausführte. Die Kenntnisse meines Führers und Lehrers waren mir damals ein Gegenstand der Bewunderung, und seine Worte galten mir als unumstössliche Lehrsätze. Wie die meisten Botaniker der älteren Schule hielt auch mein Meister an den Gedanken der Unwandelbarkeit der Arten fest, und ein sehr beliebter Gesprächsstoff von seiner Seite waren darum auch die sogenannten „guten" und „schlechten" Arten. Ich lauschte seinen diessfälligen Belehrungen und lernte durch eine Art Tradition nach und nach die „guten" und „schlechten" Arten meiner Heimath kennen, gestehe aber offen, dass ich schon damals nicht recht klar werden konnte, wie man in einem gegebenen Falle ohne Tradition zu erkennen im Stande sein würde, ob man es mit einer „guten" oder „schlechten" Art zu thun habe. — Natürlich betrachtete ich in der ersten Zeit meines Botanisirens als eines der Hauptziele auch die Erwerbung eines möglichst umfangreichen Herbariums und ich suchte dieses Ziel insbesondere durch einen möglichst ausgedehnten Tauschverkehr zu erreichen. Mein Meister liess es auch bei diesem Tauschverkehre nicht an Belehrung fehlen und warnte mich namentlich davor, „schlechte Arten" für den Tausch zu sammeln. — So gewöhnte ich mich daran, in der ersten Zeit alle Uebergangsformen und Zwischenstufen auf meinen botanischen Ausflügen ruhig stehen zu lassen und eben nur solche Exemplare zu wählen, an welchen die in meinen botanischen Handbüchern angegebenen Merkmale richtig vorhanden waren. Ich erinnere mich noch lebhaft daran, wie ich oft hunderte von Exemplaren einer Pflanzenform für den Tausch sammelte, sie nach Hause trug, dort mit Musse nochmals Stück für Stück durchging und alle jene Exemplare, auf welche die Diagnose meiner Bücher nicht ganz gut passen wollte, beseitigte. So hatte ich wenigstens immer das beruhigende Gefühl, mich nur mit „guten" Arten beschäftiget und meine Tauschfreunde nicht mit „schlechter" Waare bedient zu haben.

Ein paar Jahre später kam ich nach Wien. Auch dort hörte ich wieder viel und oft über „gute und schlechte Arten" debattiren. Ich sah, dass manche Pflanze, die ich bisher als „gut" ansah, vom Standpunkte mancher Wiener Botaniker eigentlich grundschlecht sei, und kam, nachdem ich der Reihe nach die Ansichten verschiedener Pflanzenforscher ausgeholt hatte, zu dem Resultate, dass fast jeder Botaniker die „guten" und „schlechten" Arten nach seinem

Gefühle unterscheidet und dass nur wenige über das Wesen der Arten mit sich ganz in's Reine gekommen wären.

Wieder einige Jahre später kam ich nach Ungarn. Dort hörte ich nun freilich nicht viel über „gute" und „schlechte" Arten sprechen; aber nicht etwa darum, weil die Leute im Ungarlande über den Gegenstand im Reinen waren, sondern weil sie überhaupt dort nicht viel über Botanik sprachen. — Als ich mich dort der Pflanzenwelt zuwandte, konnte ich mich durch geraume Zeit gar nicht zurechtfinden. Fast alle Pflanzen hatten ein etwas verändertes Aussehen und fast alle wichen von jenen Formen etwas ab, welche ich in der westlicheren Heimath traditionell als die typischen „guten" Arten kennen gelernt hatte. Ich sah also, dass die ungarische Flora mit meinem von Wien mitgebrachten Massstabe gemessen, eigentlich der Mehrzahl nach aus „schlechten" Arten bestand und dass ich somit in eine recht schlechte Gesellschaft gerathen war.

Noch misslicher war die Sache, als ich wieder einige Jahre später eines Sommers in den Gebirgen botanisirte, welche sich als Grenzscheide zwischen Ungarn und Siebenbürgen hinziehen. Die Frühlingsprimel zum Beispiele, die ich in meiner Heimath mit einfärbigen unterseits grünen und nur schwach flaumigen Blättern gesehen hatte und die in der Wiener und noch mehr in der Ofner Flora Blätter zeigte, welche unterseits viel dichter flaumig und fast grau sammtig waren, erschienen dort an der siebenbürgischen Grenze zweifarbig und unterseits fast weissfilzig. Diese Primeln vertraten sich vollkommen in den verschiedenen Gegenden, und wenn ich sie im getrockneten Zustande neben einander legte, so konnte ich eine Reihe darstellen, deren Grenzglieder allerdings so verschieden waren, dass selbst Botaniker, die eine Freude am „Zusammenziehen" haben, Anstand genommen haben würden, sie unter einen Hut zu bringen, deren Mittelstufen aber dennoch ohne scharfe Grenze in einander übergingen. Hob ich die markirtesten Stufen dieser Reihe heraus, so fand ich sie mit den Diagnosen der *Primula officinalis* Jacq., *Primula inflata* Lehm. und *Primula suaveolens* Bert. ganz gut übereinstimmen, und hätte ich die zwei Endglieder der Reihe ohne Kenntniss der Zwischenformen und ohne Anschauung in der freien Natur durch Tausch bekommen und in meinem Herbarium neben einander liegen gehabt, so würde ich auch niemals an ihren Zusammenhang geglaubt haben.

Und so wie mit diesen Primeln war es mir mit sehr zahlreichen anderen Pflanzen gegangen. Ich gewann immer mehr die Ueberzeugung, dass die grosse Mehrzahl unserer Eintheilungen nur künstliche seien, dass von scharfen Grenzen der bisher traditionell als Arten angenommenen Typen in den meisten Fällen gar keine Rede sein könne und dass es überhaupt Arten in dem Sinne, wie man sie gewöhnlich auffasst, gar nicht gebe.

Nachdem ich sechs Jahre lang in Ungarn gelebt und die Pflanzenwelt des Ostens kennen gelernt hatte, kam ich nach Tirol. Wie kaum in einem anderen Gebiete treffen hier auf engem Raum klimatische und geognostische Gegensätze hart aneinander und kaum dürfte

daher irgendwo das Anschmiegen der Pflanzenformen an Boden und Klima besser beobachtet werden können als gerade in diesem von der Flora so reich bedachten Lande. Die Mannigfaltigkeit der Lebensbedingungen veranlasst hier eine Mannigfaltigkeit der Formen, von welchen man in anderen an Abwechslung weniger reichen Bezirke wohl kaum jemals eine richtige Vorstellung gewinnt. — Ich habe die Bemerkung gemacht, dass insbesondere jene Botaniker, welche in Ländern leben und botanisiren, die in orographischer, klimatischer und geognostischer Beziehung wenig gegliedert sind, am festesten an der Idee der Unwandelbarkeit der Arten festhalten und finde diess auch begreiflich. Die geringen Unterschiede, welche in einem einförmigen Lande Klima und Boden darbieten, bedingen auch eine geringe Mannigfaltigkeit in der organischen Entwicklung. Die Botaniker dieser Länder sehen aber in ihrer Heimat die Pflanzen immer in beständigen Formen und haben sich allmälig in die Idee der Beständigkeit so fest hineingelebt, dass sie über jede entgegengesetzte Anschauung schon im Vorhinein den Stab brechen. Würden sie in unsere Alpen kommen, hier mit Musse und unbefangenem Blicke die Pflanzenwelt in Berg und Thal studiren und sich nicht damit begnügen nur auf flüchtigen Streifzügen Pflanzen zu sammeln und sich diese nachträglich nach hergebrachter Schablone in ihren Herbarien zu recht zu legen, so würden sie gewiss die liebgewordene Ansicht der Artbeständigkeit schliesslich fahren lassen, würden den kindischen Streit über „gute" und „schlechte" Arten aufgeben und den Ansichten Raum geben, welche ich hier zu vertreten mich nicht scheue, obschon ich recht gut weiss, welch' grosse Majorität ich in dieser Frage gegen mich habe.

Innsbruck, den 11. December 1864.

Aus dem Trencsiner Comitate.

Von **Jos. Ludw. Holuby.**

Aus dem Trencsiner Comitate gelangt nur äusserst selten Etwas in die Oeffentlichkeit. Ich bewohne zwar nicht den an botanischen Schätzen reichen Theil dieses Comitates, sondern den südwestlichsten, an das Neutraer Comitat angrenzenden, der zwar eine minder mannigfaltige, aber doch interessante Flora aufweisen kann. Aus dem, nur flüchtig verfassten Verzeichnisse der, in meiner Umgebung von Knapp beobachteten Pflanzen, kann man ersehen, dass meine Behauptung begründet ist. Ich habe die Flora meiner Umgebung im Manuscripte, will selbe aber im kommenden Frühjahr noch möglichst vervollständigen, hoffend über 1000 Phanerogamen, mit genauer Standortsangabe, wo möglich auch Unterlage zusammenbringen zu können. Dann sende ich sie Ihnen. Ich glaube, dass der Wissenschaft

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution

Jahr/Year: 1865

Band/Volume: 015

Autor(en)/Author(s): Kerner Josef Anton

Artikel/Article: Gute und schlechte Arten. 6-8